

Horti Concluso – Geschlossene Gärten

Ausstellung von **Dagmar Calais**

Stadt Achim, Haus Hünenburg

Vom 04.09. bis 27.11.2017

1998 wurde Dagmar Calais vom Kunstverein Achim eingeladen, im Clüverhaus ihre Bilder auszustellen. Schon damals zeigte sich bei der Künstlerin ein ungewöhnlicher künstlerischer Ansatz, indem sie in eine Art kreativen Wettstreit mit der kurz zuvor verstorbenen, und von ihr hochverehrten jüdischen Malerin Elisabeth Loewe trat. Die Verstorbene hatte Dagmar Calais ihre noch unbemalten Leinwände hinterlassen, die nun bemalt im stillen Dialog neben den ihren hingen.

Die wache junge Künstlerin suchte Begegnungen, oder noch besser Berührungen, um ihre Persönlichkeit vor dem Hintergrund der jüngeren deutschen Vergangenheit zu formen und gleichzeitig einen künstlerischen Ausdruck zu finden, ihn auf die Leinwand zu bringen oder als begehbbare Bilder in den Raum zu stellen.

Neben Ausstellungen mit ihren Bildern in London, Venedig, Rom, Tel Aviv oder auf Sardinien entstand schon 1999 eine Ausstellungsserie unter dem Titel „Blühende Landschaften“, um das berühmt gewordene Kohl-Zitat.

Unter Verwendung von Original-Fotos, die als Hinterlassenschaft der zusammengebrochenen DDR in einem Container in Potsdam entsorgt worden waren, entstanden Rauminstallationen, die mit wechselnden Schwerpunkten in mehreren Kunstvereinen und Museen, darunter in der Stasi-Knast Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle an der Saale Einblicke in die inneren Strukturen der DDR lieferten.

Signifikant schon für diese Projekte war ihre intensive inhaltliche Vorbereitung, die sich nicht auf Interviews von Zeitzeugen oder dem Studium von einschlägiger Literatur beschränkte, sondern über ein hohes Maß von Identifikation die emotionale Nähe zur Thematik suchte.

So verwundert es nicht, dass sie anlässlich des 50. Jahrestages des Mauerbaus von der Landesregierung Sachsen-Anhalt eingeladen wurde, sich in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn künstlerisch mit diesem Thema der Teilung auseinanderzusetzen.

In vier Räumen stellte sich Dagmar Calais in berührender Weise dieser Herausforderung. Insbesondere der Raum mit dem Boden-Environment zu fast 900 Grenztoten löste bei zahlreichen Besuchern eine große Betroffenheit aus.

Das Vertrauen, das die Landesregierung in sie als Künstlerin setzte, fand ein Jahr später im Grenzdenkmal Hötensleben mit dem Projekt „Aktion Ungeziefer- 60 Jahre Zwangsaussiedlung“ seine Fortsetzung. Inmitten einer original erhaltenen Grenzbefestigung der DDR entstand eine riesige Arbeit, an deren Beginn ein Stacheldraht-Globus stand.

Die Landesregierung nahm diese Ausstellung zum Anlass, um einen offiziellen jährlichen Gedenktag der Zwangsaussiedlung zu beschließen. Beide Installationen, sowohl die in Hötensleben als auch die von Marienborn befinden sich heute in Besitz der „Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt“.

Ihre kritische Herangehensweise an die jüngere deutsche Geschichte scheint auch den Direktor des Ghetto- und Holocaustmuseums in Riga, Rabbi Menachim Barkahan tief beeindruckt zu haben, indem er Dagmar Calais als erste deutsche Künstlerin zu einem Ausstellungsprojekt ihrer eigenen Wahl einlud.

Nach längerer Vorbereitungszeit entschied sie sich, eines der düstersten Kapitel des „Dritten Reiches“ künstlerisch darzustellen: In Riga hatte die deutsche Besatzung im Herbst 1941 ein Ghetto für lettische Juden eingerichtet.

Um Platz zu schaffen für deportierte Juden aus dem „Reich“ ermordeten deutsche und lettische Sondereinheiten im nahe gelegenen Wald von Rumbula an zwei Tagen mehr als 25.000 Insassen des Rigaer Ghettos.

Durch eine zurückgenommene Farb- und Formsprache entstand ein dreidimensionales Raumensemble, das in berührender Weise, für jedermann verständlich von den Ereignissen im Winter 1941 berichtete.

„Sie sind als Künstlerin eine der besten Botschafter Ihres Landes“, so die israelische Botschafterin in Riga. Über 40.000 Menschen haben innerhalb von drei Monaten diese Arbeit gesehen.

Parallel zu dem Projekt in Riga liefen schon die Vorbereitungen zu einer Ausstellung für die untere Rathaushalle von Bremen um die Deportation von Bremer Juden nach Theresienstadt und von dort nach Riga oder in die Vernichtungslager.

In beratender Zusammenarbeit mit Rabbi Barkahan aus Riga, der Gedenkstätte Theresienstadt und dem Bremer Verein „Erinnern für die Zukunft“ schuf Dagmar Calais Bilder und ein Boden-Environment, das aus selbstgegossenen Betonplatten bestand und die Namen und einer Beschreibung des Leidenswegs der Deportierten trug.

Die drei Schlüsselbilder aus dieser Ausstellung wurden vor wenigen Wochen von der Gedenkstätte Theresienstadt übernommen.

Auch in Ausstellung reiner Malerei sucht Dagmar Calais die Inhaltlichkeit mittels einer intensiven Recherche-Arbeit zu durchdringen, wie bei dem Projekt „Paradise lost“ auf Sardinien, wo sie die Umweltzerstörung ins Zentrum setzte oder die auf der Creuzburg in Thüringen, die sie der heiligen Elisabeth und ihrer Zeit widmete.

Auch hier in Achim dürfen wir keine einfach gestrickte Ausstellung erwarten.

Der Name der Ausstellung „Horti Conclusus – geschlossene Gärten“ verweist auf seinen biblischen Ursprung:

„Ein verschlossener Garten ist meine Schwester und Braut, ein verschlossener Garten und versiegelter Quell“ ,

heißt es im alttestamentarischen Hohen Lied des Salomon. In Verbindung mit der Gottesmutter Maria repräsentiert der „hortus conclusus“ das irdische Paradies, das sich von der sündigen Welt draußen abgrenzt.

Daher machte Dagmar Calais dieses oft in der Kunst verwendete Motiv zum Motto für ihren Bilderzyklus. Nahezu alle legendären Attribute sind in diesem Bild vereint: Die Mauer, Maria mit der Lilie. Quelle, Zeder, Rose und Einhorn.

Doch dieses unschuldig anmutende Motiv wird inhaltlich konfrontiert von den vier Bildern, die mit „Kokon“ betitelt sind. Wie finden wir die Verbindung zum friedlichen hortus conclusus, zumal ja für den Ausstellungstitel das Plural „Horti“ von der Künstlerin gewählt wurde? Eine Deutung des Marienbildes ist die der Abgrenzung zur feindlich gesonnenen Außenwelt, die Isolation. Das irdische Paradies ist nicht offen, nur auserwählten Personen wird der Zutritt gestattet. Der „geschlossene Garten“ kann aber auch der nach außen verschlossene Mensch sein, ein Vermieter, der nicht an Ausländer vermieten will, oder auch Staaten die sich gegen Zuwanderung abschotten.

Bei den vier Kokon-Bildern ist die Mauer verschwunden. Stattdessen sind es Binden oder Fesseln, die den nackten, schutzlosen Körper, das Gesicht, sämtliche Sinne, das Leben, den „Garten-Mensch“ einschnüren. Es bleibt zunächst offen, ob es sich um eine selbstgewählte innere, oder von außen verordnete bzw. erzwungene Gefangenschaft handelt.

Die politische Realität hält uns tagtäglich in den Nachrichten den Spiegel vor Augen, die Welt mit ihrer Völkergemeinschaft scheint aus den Fugen geraten zu sein

Noch traumatisiert durch die äußeren Bedingungen durch Krieg, Terror und Hunger machen sich Millionen Menschen unter Einsatz ihres Lebens auf den Weg, suchen eine sichere Bleibe und eine neue Existenz in Ländern, deren Wohlstand sich kaum an den Lebensbedingungen in ihrer Heimatländern messen lassen.

Unter dem Eindruck der Ströme von Flüchtlingen aus den Krisen- und Kriegsgebieten erwachte in Dagmar Calais das für sie typische Engagement, ihre innere Betroffenheit mittels der Kunst auszudrücken. Es entstand ein Bilderzyklus, von dem ein Teil in dieser Ausstellung zu sehen ist, wie die vier Menschen in ihrem Kokon.

Um die Länder ihrer Wünsche, die vermeintlichen, sicheren Paradiese, die hortus conclusus erreichen zu können, beginnt die Flucht mit der lebensgefährlichen Fahrt auf schrottreifen Seelenverkäufern oder einfachen Booten über das Mittelmeer. Tausende sind dabei ertrunken. Die Notlage dieser Menschen interessiert viele Europäer nicht.

Eine kalte Politik sucht den Schulterschluss mit Staaten, deren Demokratieverständnis angezweifelt werden muss und gleichzeitig schottet sich Europa systematisch ab. Die Europäische Union ruft Frontex ins Leben, um ihre Grenzen mittels Patrouillenschiffen gegen die Flüchtlinge abzusichern. Gleichzeitig hebeln Staaten wie Ungarn das Schengen-Abkommen aus, indem sie Grenzzäune innerhalb Europas errichten, von denen wir glaubten, dass das seit 27 Jahren Geschichte wären, Griechenland baut dreißig neue Abschiebegefängnisse für aufgegriffene Flüchtlinge und auch Deutschland hat längst seine Grenzen dicht gemacht.

Und genau das sind die Themen, die Dagmar Calais hier künstlerisch umsetzt.

Eine Grenzstation mit Abfertigungshäuschen zur Passkontrolle, gut gesichert, von Bogenlampen beleuchtet, davor Kolonnen von Autos, die auf ihre Abfertigung warten. Jenseits dem Zollhäuschen Niemandsland, das von einer Mauer abgeschlossen wird. Wir kennen diese Bilder von der deutsch-deutschen Grenze, von Mauern zwischen Israel und Palästina und reiben uns verwundert die Augen über die Mauerbau-Wünsche eines Donald Trump.

Und auf einem anderen Bild durchpflügt ein Kriegsschiff die unruhige See. Eine der Fregatten von Frontex ist ausgezogen, um Flüchtlingsboote aufzugreifen oder an die afrikanische Küste abzudrängen. Schwarz, unheimlich und bedrohlich wirkt die Szenen, was auch noch zusätzlich durch den ruppigen Farbduktus betont wird.

Die Mission von Frontex ist eindeutig, Rettungsaktionen werden weitgehend privaten Hilfsorganisationen überlassen, wie dem Verein sea-watch mit seinem gleichnamigen Schiff.

Nicht alle Flüchtlingsschiffe erreichen das „Gelobte Land“. Auf den lebensgefährlichen Trip über das Mittelmeer verweist das Bild mit dem einfachen Boot in fast schwarzem Wasser vor einem fahlgelben Himmel. Im Boot erkennt man schemenhaft Menschen, massenhaft zusammengepfercht, eher undefinierbar. Eine Station innerhalb des Fluchtverlaufes. Anonym, der Einzelne wird auf die Masse reduziert, wird Bestandteil des Allgemeinbegriffes „Migranten“, wobei man den völkerrechtlich korrekten Begriff „Flüchtlinge“ vermeidet, da das ihre Rechte gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention stärken würde.

Glücklich können sich dann die Menschen schätzen, die, auf welche Weise auch immer, das Festland erreichen konnten, mit dem Leben davon gekommen sind. „Land in Sicht“, hat Dagmar Calais ihr Bild genannt. Die See ist stark bewegt, aber vom tiefen Schwarz in ein hoffnungsvolles Blau gewechselt. Ein heller Stand lockt und die Silhouette einer Stadt. Noch weit entfernt, aber doch hoffnungsvoll nah. Wir sind diesseits, und von Land aus betrachtet fallen uns die furchtbaren Bilder des toten Kindes am Strand ein oder die panischen Rettungsaktionen in Strandnähe.

Das Paradies gibt sich ungastlich. Stacheldraht versperrt den Weg. Wir kennen das: war doch unser eigenes Land jahrzehntelang geteilt durch Mauer und Zaun und im Krieg zerstörte Brücken oder plötzlich endende Straßen wurden einmal mehr zum Symbol dieser Trennung. Daran erinnern die drei Bilder „Kolonnenweg“, „Landschaft mit Grenzzaun“ und „Elbe“, mit der Ruine der Dömitzer Eisenbahnbrücke. Aber thematisch sind diese Bilder auf tragische Weise wieder aktuell geworden.

Neue Grenzen sind in unserem Land gezogen, ein Riss geht durch unsere Gesellschaft, der Pöbel brüllt Hasstiraden auf Flüchtlinge, auf Andersdenkende aber auch auf Politiker. Ghetto-ähnliche Flüchtlingsunterkünfte müssen bewacht werden vor Brandstiftung, Prügeldrohungen und Pöbeleien, und gleichzeitig wird den Insassen dieser Einrichtungen das Recht abgesprochen, sich frei in unserem demokratischen Land zu bewegen oder zu arbeiten.

Was dann bleibt ist eine unstillbare Sehnsucht, die Heimat und die Familie wiederzusehen. Die Illusionen sind verflogen, zwar bleibt man hier von den Schrecken des Krieges verschont, aber mit offenen Armen aufgenommen wird man schon lange nicht mehr nicht. „Heimweh II“ nennt Dagmar das Bild.

Eine Bahnhofshalle oder Moschee, Koffer, ein Zug, der überdimensionale Stuhl, den man nicht erklimmen kann, der nur im Traum erreichbar ist.

Dagmar Calais ist zwar auf der einen Seite eine Analytikerin vergangener oder bestehender gesellschaftlicher und politischer Deformationen, aber auch gleichzeitig ein optimistischer Mensch, der sich auch aktiv gesellschaftlich einbringt und voller Freude die Schönheit der Natur genießen kann.

So werden auch Sie als Besucher vom großen Bild mit den Sonnenblumen der Gattung *Helianthus annuus* empfangen. Es folgen Blumenwiesen, Mohnfelder, Seerosen und Landschaften in hellem Kolorit oder in stimmungsvoll leuchtendem Dunkel, ein Paradies ohne Zäune und Mauern, das sich nicht verschließt, ein Paradies, das auch Platz hat für Menschen in Not, die es nicht verdienen, zum Spielball eines politischen Interessengemenges zu werden.

Der „Hortus Conclusus“ hat sich geöffnet, ist bereit für uns und Sie als ernster aber auch genussvollen Betrachter.

Chris Steinbrecher